

Erscheint
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz)
Verlag
H. Herter, Industriehalle
Riesbachstr. 11
Postsendungen
franco gegen franco.
Gewöhnliche Briefe
nach der Schweiz folgen
Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Internationales Organ
der Sozialdemokratie deutscher Zunge

N^o. 2.

Sonntag, 11. Januar.

Abonnements
werden nur beim Verlag und
beim bekannten Agenten ent-
gegengenommen und zwar zum
voraus zahlbaren
Vierteljahresspreise von:
Fr. 2. — für die Schweiz (Kontant);
Mt. 3. — für Deutschland (Kontant);
Fr. 2. 70 für Oesterreich (Kontant);
Fr. 2. 50 für alle übrigen Länder des
Weltverkehrs (Kontant).

Inserate
Die vierzeilige Zeile kostet
20 Cts. — 21 Cts.

1880.

Lesen an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, bezug derselbe wird und die deutschen Verleger sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erleichtern, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Sendungen nach dort abzulassen, so ist die äußerste Vorsicht im Postverkehr notwendig und darf keine Nachlässigkeit verübt werden. Die Verleger über den wahren Namen und die Anschrift, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu fälschen. Hauptforderung ist hierzu einzusetzen, daß unsere Freunde ja selbst

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag setz abersuchen, sondern sich möglichst an irgend eine unverbändige Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreich wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch aus möglichst unbestimmten Adressen mitgeteilt werden. In zweifelhafte Fälle empfiehlt sich jedoch größeres Sicheresicht Rücksichtnahme. „Sozialdemokrat“ an uns liegt, werden wir gewiß weder Wabr noch Rollen scheuen, um auch alle entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unsern Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Um die Aufnahme des neuzugewonnenen Agitationschriften-Verzeichnisses — auf welches wir diesmal besonders aufmerksam machen — zu ermöglichen, mußten eine Anzahl von Artikeln und Berichten auf die nächste Nummer zurückgestellt werden.

Unsere Abonnenten in der Schweiz

zur gef. Kenntnis, daß wir diejenigen, welche die Annahme unseres Blattes bisher nicht ablehnten, auch als Abonnenten für das laufende Quartal vortragen, und Nachnahme mit Nr. 3 erheben werden, sofern bis zum 15. ds. M. die betr. Abonnementsbeträge nicht eingesandt wurden.

Unsere auswärtigen Abonnenten

Filialen, Vertrauensleuten etc. legen wir aus Herz, Abrechnungen und Abonnementserneuerungen, soweit noch nicht erfolgt, ungesäumt zu betreiben, damit keine Unterbrechung in der Lieferung eintreten muß.

Unsere Vertrauensadressen sind bekannt!

Briefmarken aller Länder werden für voll angenommen. Größere Beträge in Papiergeld oder Post-Einzahlung!

Die Expedition des „Sozialdemokrat“.

Ein „arbeiterfreundliches“ Bourgeoisblatt.

Als mit Inkrafttreten des Ausnahmegesetzes die sozialistische Presse in Deutschland mit einem Schlag unterdrückt wurde und die Genossen die gewohnten Parteiorgane einbüßten, schafften sie sich vielfach ein Blatt an, das sich bis dahin von allen bürgerlichen Blättern am radikalsten geriert und öfters allgemeynen Angriffen auf die Sozialdemokratie widersteht hatte. Wir meinen die „Leipziger Volkszeitung“ des Herrn Buchhändler Hindel, der sich in letzter Zeit durch seine famose „Gründung“ einer sächsischen „demokratischen“ Partei berühmt gemacht hat. Da nun die „Leipziger Volkszeitung“ in der angebotenen Weise in unsere Kreise gedrungen ist und, wenn auch eine große Zahl unserer Genossen an der „Freisinnigkeit“ und „Arbeiterfreundlichkeit“ dieses Blattes längst genug hat, daselbe doch ohne Zweifel noch von Manchem gelesen wird, so halten wir es für nötig, uns einmal etwas mit dem genannten Blatt zu beschäftigen, wobei wir mehrere Einwendungen von Parteigenossen benützen.

In einem „Zur Stichwahl in Magdeburg“ überschriebenen Artikel wird den dortigen Fortschrittler dringend ans Herz gelegt, für Bierck zu stimmen und so ein Friedenswerk zu stiften und einen Akt der Versöhnung herbeizuführen, der „die bisher feindliche Haltung der Arbeitermassen gegenüber dem Bürgerthum zu überwinden und ein gegenseitiges Verständnis, ein friedliches Zusammenwirken für gemeinsame politische und maßvoll soziale Ziele anzubahnen geeignet sein dürfte.“

Was zunächst die feindselige Haltung der Arbeiter gegenüber dem Bürgerthum betrifft, so muß festgestellt werden, daß die Schuld hier keineswegs an den Arbeitern liegt; vielmehr ist es das Bürgerthum, welches von dem Tage an, da die Arbeiter anfangen, zum Bewußtsein ihrer Lage zu kommen und selbständig aufzutreten, diesen gegenüber eine feindselige Haltung angenommen hat. Das notwendige Klassenbewußtsein hat bei den arbeitenden Arbeitern keineswegs zur Klassenbeschränkung geführt, und sie begrüßen jeden mit Freuden, der Herz und Verständnis zeigt für ihre Leiden, für ihre Forderungen und Ziele (die nicht auf eine Jahrhundertlange Entwidlung berechnet sind, wie Herr Hindel meint!), gleichviel, welchem „Stand“ er angehöre. Es möchte ihnen eher das Gegenheil vorzuweisen sein, daß sie leider oft nur zu sehr geneigt sind, gleichnerischen Phrasen und Versprechungen aus jenen Kreisen gläubig zu lauschen und Schmeichlern und Phrasenmachern zu vertrauen, welche weiter nichts bezwecken, als die Arbeitermassen für ein „friedliches Zusammenwirken für gemeinsame politische und maßvoll soziale Ziele“ zu gewinnen. Das heißt mit andern Worten: Die Arbeiter sollen den Herren Bourgeois ihre politischen Ziele erringen helfen und die Kasernen für sie aus dem Feuer holen, um dann nach wie vor von ihnen als strophulöses Gefindel behandelt zu werden! Denn was es mit den „maßvoll sozialen Zielen“ auf sich hat, sagt Herr Hindel deutlich genug, wenn er von den „Fritzhütern und Uebertreibungen“ der Sozialdemokratie spricht.

Noch klarer und unerbüllter tritt der wahre Standpunkt der „Leipziger Volkszeitung“ in einem „Der Kampf wider die Reaktion“ betitelten Artikel zu Tage. Es heißt da unter Anderem von der sozialdemokratischen (kollektivistischen) Partei, daß sie „weit über das Ziel hinausgeschossen sei und unzeitgemäße Forderungen mit ungestümer Hast und unduldsamem Fanatismus geltend gemacht habe.“ Der allenthalben herrschende Nothstand ist wohl ein Beweis für die Unzeitgemäßheit unserer Forderungen? — Die von der eignen Ueberanstrengung, wie unter dem äußern Druck zu Grunde gerichtete sozialdemokratische Partei ist in voller Auflösung begriffen; was Meinungsverschiedenheit und Zwiespalt in der eigenen Reihen, Rivalität und gegenseitiges Mißtrauen, verzagter Ausblick in die Zukunft und andere zerstückende Momente allein nicht fertig bringen, das vollendet die handgreifliche Demoralisation ihrer demaligen Musterpresse, die auf der einen Seite revolutionär dramatisirt, auf der anderen klein beigibt und ihre Spalten mit Häckel und Stroh füllt, höchstens untermischt mit einer Peise Schneberger, damit die Leserschaft wenigstens gelegentlich niesen muß. . . . So lange indessen die nationalliberale Verschwoommenheit einerseits und der sozialdemokratische Eigensinn andererseits noch fortwähren, ist an eine Befreiung der Reaktion nicht zu denken. Erst wenn im Bürgerthum wieder das Gewissen lebendig geworden, die verstopfte Quelle des deutschen Rechts- und Freiheitsbewußtseins wieder geöffnet und der demokratische Geist wieder zu Ehren gekommen, und wenn ferner der denkende deutsche Arbeiter gelernt hat, sich für seine Emanzipation bescheidenere Ziele zu stecken, näherliegende Positionen als Vorbereitung zur Lösung der wirtschaftlichen Aufgaben zu erobern, den einseitigen Klassenkampf mit der Arbeit für das Gemeinwohl zu veranlassen, das geringste Bürgerthum für seine gerechten Forderungen als Mitstreiter zu gewinnen, erst dann wird das letzte Ständlein der Reaktion geschlagen haben, und dann macht eine Freiheit uns Alle frei.“

Wir haben die Hindel'sche Expektoration absichtlich ohne jegliches Frage- oder Aufzeichen abgedruckt, weil wir unsere Leser bei der Entscheidung darüber, was von dem „Demokratismus“ und der „Arbeiterfreundlichkeit“ eines Blattes zu halten ist, welches die Bestrebungen der politisch aufgeklärten Arbeiter derart verleumdet und beschimpft, in keiner Weise beeinflussen wollen, noch auch zu beeinflussen brauchen. Die Genossen mögen die lauberen Tiraden einfach lesen und dann urtheilen, ob es zulässig ist, daß ein solches Blatt noch weiter durch die Abonnements von Arbeitern unterstützt wird.

Das Großartigste gegen die deutsche Sozialdemokratie leistet aber Herr Hindel in einer von ihm unterzeichneten Einladung zum Abonnement auf sein Organ und Eigenthum, die „Leipziger Volkszeitung“, indem er schreibt:

„Wenn man erwägt, daß die deutsche Fortschrittspartei in Sachsen ein eigenes Organ nicht mehr hat, daß die national-liberalen Blätter theils eingehen, wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, theils in merklichem Rückgang begriffen sind, und daß die sozialdemokratischen Organe völlig farb- und inhaltslos, von konservativen Blättern kaum unterscheidbar sind, wird man über die Bedeutung eines unabhängigen, in der Gesinnung entschiedenen, aber in Form und Forderungen maßvollen Organs nicht länger in Zweifel sein, zumal die Lektüre jämmerlich redigirter, politisch indifferenter und charakterloser Lokalblätter nur geistige Verarmung und Verkrüppelung zur Folge hat und nur ein jedes Aufschwungs baar, dem öffentlichen Leben entfremdetes, der politischen Pflichtenabgabe abgeneigtes Philisterrhum großzieht.“

Also: Die sozialdemokratischen Organe! Es wäre uns interessant zu erfahren, wo dieselben stehen; denn in Deutschland ist die sozialistische Presse bekanntlich durch das Ausnahmegesetz unterdrückt. Die deutsche Sozialdemokratie hat gegenwärtig nur ein Organ, den Züricher „Sozialdemokrat“. Und daß die „Leipziger Volkszeitung“ diesen für „farblos“ und „von konservativen Blättern nicht zu unterscheiden“ halten könnte, dazu halten wir doch nicht einmal dies Blatt für dreist und — dumm genug. Sollte aber Herr Hindel unter „sozialdemokratischen Organen“ solche Blätter verstehen, für welche ab und zu ein Sozialdemokrat schreibt, so wäre das ja wirklich eine ganz bodenlos gemeine Denunziation; und weiter wäre ja dann sein eigenes Blatt mit unter die Kategorie farb- und inhaltsloser, von konservativen nicht zu unterscheidenden Blättern zu rechnen, da auch es ebenfalls einmal die Ehre hätte, hin und wieder von Sozialdemokraten vernünftige Artikel zu erhalten. Nicht freilich ist diese Zeit längst vorbei und wird das Blättchen ausschließlich von geistig „Verarmten und Verkrüppelten“ bedient, deren „torisches und würdiges Oberhaupt“ Herr Hindel unabweisbar selbst ist.

Indessen haben wir unsern kostbaren Raum schon viel zu sehr mit den Subleien des Leipziger Blättchens in Anspruch genommen. Wir schließen daher und zwar am Besten durch Mittheilung des nachstehenden uns soeben aus Leuchland zugegangenen Artikels:

An unsere Parteigenossen!

Die „Leipziger Volkszeitung“ enthält in ihrer Nummer vom 23. Dezember folgende redaktionelle Notiz:

„Die Zerlegung der ehemaligen sozialdemokratischen Partei, die in Sachsen bereits in vier verschiedene Fraktionen zerfallen ist, macht immer rapidere Fortschritte. Ein höchst drastisches Symptom dieser inneren Auflösung ist die nachfolgende Polemik der „Grimmitschau-Meeraner Tagespost“ wider den Leipziger „Reichsbürger“. Während früher nur Herr Joh. Most gegen die sich duckende, das sozialistische Programm verleugnende, auf die Leser verbummelt und demoralisirend wirkende, sich über das Ausnahmegesetz zahm hinweg heuchelnde Parteipresse loswetterte und sein Anathem schleuderte, tritt hier zum ersten Mal die Konkurrenz und gegenseitige Befehdung im eigenen Lager zu Tage, eine Thatsache, welche nicht verfehlen wird, den einsichtigen und intelligenten Sozialdemokraten vollends die Augen zu öffnen und ein selbständiges Vorgehen nahe zu legen. Der angezogene, höchst bedeutsame Artikel der „Tagespost“ lautet wie folgt:

„Grimmitschau, 20. Dezember. Es ist das Gerücht aufgetaucht, die „Grimmitschau-Meeraner Tagespost“ würde mit Neujahr zu erscheinen aufhören. Daß dem nicht so ist, muß aus der Abonnements-Einladung unzweideutig Jedermann eingeleuchtet haben. Wenn trotzdem derartige Gerüchte immer von Neuem verbreitet werden, so liegt diesem Bestreben ein unlaute Absehen zu Grunde. Speziell wird das in Meerane der Fall sein, wo Bebel's Anhänger an Stelle der „Tagespost“ den in Leipzig wöchentlich zweimal erscheinenden „Reichsbürger“ einführen möchten. Abgesehen davon, ob letzteres Blatt der Meeraner Lokalpresse genügend Konkurrenz bieten kann, fragt es sich aber auch noch, ob man durch derartige Agitationen der Sache, die man fördern will, nicht mehr schadet. Unsere Sache soll das jedoch nicht sein. So weit uns aber die Stimmung in unserer Nachbarstadt bekannt geworden ist, sind die Wähler Prade's über dessen eventuelle Mandatsniederlegung nicht sehr erfreut und befinden sich darüber in ziemlicher Aufregung.“

So die Notiz der „Leipziger Volkszeitung“. — Mit der „Grimmitschau-Meeraner Tagespost“ haben wir hier nichts zu thun — es ist Sache unserer Parteigenossen in Grimmitschau, Meerane etc., Stellung zu diesem Blatte zu nehmen, dessen politische Richtung uns unbekannt ist.

Die perfiden Tendenzläden der „Leipziger Volkszeitung“ können wir aber nicht ruhig hingehen lassen. Also kurz und bündig:

Alles, was das an hoffnungsloser Abonnentenschwindsucht leidende „Organ der Demokratie“ (jetzt unmittelbar vor dem Quartalwechsel!) von einer „Zerlegung der ehemaligen sozialdemokratischen Partei“, von den „bereits vorhandenen vier Fraktionen“ in Sachsen erzählt, ist ebenso freche als alberne Erdichtung, deren unlauteeres Motiv klar zu Tage liegt. Die jüngsten Reichstagswahlen in Breslau und Magdeburg, die letzten Wahlen zum sächsischen Landtag haben den schlagendsten Beweis geliefert, daß die „ehemalige“ Sozialdemokratie in Sachsen wie im übrigen Deutschland fest und geschlossen dasteht. Die „Zerlegung“ ist nur ein frommer Wunsch des Herrn Buchhändler Hindel, der nicht vergessen kann, daß seine „Partei“ ein todgeborenes Kindchen war und von der „ehemaligen“ Sozialdemokratie ohne Sang und Klang begraben worden ist.

Die Doppeldenunziation, welche in der Notiz des Hindel'schen Blattes steckt, denunzieren wir allen anständigen Menschen zu gebührender Verachtung und erwarten von denjenigen unserer Parteigenossen, welche die „Volkszeitung“ bis heute noch unterstützten, daß sie dem lauberen „Organ der Demokratie“ den verdienten moralischen Fußtritt erteilen.

Leipzig, den 24. Dezember 1879.

Die in Leipzig wohnhaften gewählten Vertreter der sozialdemokratischen Partei:

A. Bebel; D. Freitag; F. W. Frische; W. Hasenclever; W. Liebknecht; L. E. Puttrich.

Sozialpolitische Rundschau.

Deutschland.

* Raum scheint auf dem Reichslandsgebiet der Sozialdemokratie schon so lange zu werden und verhältnißmäßig überhand zu nehmen, so daß man sich eine kleine Bifferung erlauben zu wollen. So fängt schon wieder das infame Börsen- und Gräuungsgeschrei an, um einigen reichen Betrügnern dem Reich der Reichthümer, aber geistlich strafflosen Wankelbälge die Früchte des lauren Schweiges des Arbeitenden mühselos in den Schoß zu werfen. Die Russen sind wieder in der letzten Zeit an der Berliner Börse in der ungeheuerlichen Weise betriben und hat sich der Schwindel namhaft auf Montanypore geworfen. Tölpeln die Da munter U. d. j. B. niemals Dividende gegeben und der Direktor die

auf der Generalversammlung noch vor 14 Tagen erklärte, daß er trotz der günstigeren Verhältnisse „nicht jagen könne, wann das Unternehmen wieder rentabel sein werde.“ trotzdem ferner der Direktor der Bochumer Gußstahlwerke stämmische Hauffe ebenfalls für ungesund erklärte; trotzdem Niemand weiß, wie lange die augenblicklich etwas besseren Aussichten für die rheinisch-westphälische Eisenindustrie anhalten: trotzdem werden die Papiere der genannten Unternehmungen immer rasender in die Höhe getrieben. Die Prioritätsaktien der Dortmunder Union sind seit Ende Juni von 42 auf 92 $\frac{1}{2}$ gestiegen, die Aktien der Laurahütte, welche 78/79 1 $\frac{1}{2}$ pSt. Dividende gab, von 71 auf 122 $\frac{1}{2}$. Gerechtigt ist es schon, wenn die Aktien von Banken wie Diskonto, welche ihre alten Vadenhüter an Effekten bei so unglaublich hohem Kurse wieder los werden, von 149 auf 189 $\frac{1}{2}$ gestiegen sind. Aber wehe dem Privatpublikum, wenn die Banken aufhören, ein Interesse daran zu haben, den Kurs zu halten!

Daß diese wirtschaftliche Sumpflust auch die Schmarotzerpflanzen der Gründungen wieder emporschießen macht, kann nicht Wunder nehmen. An einzelnen Orten, berichtet ein Börsenblatt, rührt sich schon jetzt, wo man selbst an der Berliner Börse die Gründungen noch scheut (!), das Gründungsfieber. Es sind, wie gewöhnlich, Personen, welche die im eigenen Besitz befindlichen Objekte nicht gut selbst mehr halten können und die deshalb versuchen, sich durch Gründung einer Aktiengesellschaft zu entlasten, in der Hoffnung, später Käufer für die Aktien zu finden, oder wenigstens dieselben irgendwo veräußern zu können. So hat sich in Höchst a. M. ein „Raffaëllischer Schieferverein“ begründet, welcher die einem Herrn Georg Winter gehörigen Werke übernimmt und dem man das für die verhältnismäßig geringfügigen Werke abnorme Aktienkapital von 2,500,000 Mark zuertheilt hat. Die Aktien sollen natürlich bei nächster Gelegenheit an ein Consortium verkauft werden. Gleichzeitig hat sich auch eine ebenfalls in Höchst gelegene Fabrik in eine Aktien-Gesellschaft verwandelt. Es handelt sich hier um die Farben-Fabrik von Meister, Lucius (de. früherer Landtagsabgeordneter und Bruder des Landwirtschafts-Ministers) und Bräuning. Diefelbe hat sich das beschriebene Aktienkapital von 10 Millionen Mark zugelegt und die Vorbesitzer haben 8,500,000 Mark zunächst übernommen. Auch hier scheint es darauf berechnet zu sein, später einmal Zeichner und Käufer für die Aktien zu gewinnen.

Wie lange diese Gründerperiode dauern und wie weit sie's treiben wird, läßt sich natürlich noch nicht sagen. Aber daß sie ebenso gewiß wie die früheren ein Ende mit Schrecken nehmen wird, das ist sicher. Und eben so sicher ist, daß alsdann wieder so und so viele Millionen aus den Händen der dummen „Kleinen“ in die Hände der „Großen“ übergegangen sein werden und der allgemeine Verarmungsprozess einer- und der Kapitalakkumulationsprozess andererseits einen weiteren Schritt vorwärts gemacht haben werden!

— Die zur Wahrnehmung der „wohlverordneten Rechte“ der herrschenden Klasse und zur Ausbeutung und Beherrschung des „niederen Volkes“ eingerichtete heutige Staatsorganisation hat sich wieder einmal trefflich bewährt. In der Untersuchung über die Ursachen der entsetzlichen Zwickauer Grubenkatastrophe hat nämlich der Staatsanwalt trotz des erdrückenden Beweises der Schuld der Grubenvorwaltung, seinem Amt als Beauftragter der herrschenden Klasse getreu, erklärt, daß eine Verschuldung an dem Unglück „Niemand“ trifft und daß demnach das Haftpflichtgesetz keine Anwendung finde! D. h. zu deutsch: die verunglückten Arbeiter sind besorgt und aufgehoben; ihre Hinterlassenen aber haben keinerlei Anspruch auf Unterstützung, sondern werden auf die Gasse geworfen und sind einzig und allein auf die öffentliche Wohlthätigkeit angewiesen! Eine herrliche „Ordnung“ das, nicht wahr? Aber freilich, vom Standpunkt der herrschenden Klasse betrachtet, ist's nicht mehr als recht so. Lehnt sich das Menschlichkeitsgefühl, das Rechtsbewußtsein, das Interesse des arbeitenden Volkes gegen solche Zustände auf, — wohlan, dann Hand angelegt und nieder mit dieser Schandordnung in den Staub und eine bessere, wirkliche Ordnung, die Ordnung der Arbeit, der Gleichheit, der Gerechtigkeit an die Stelle des gestürzten Molochgötzen gestellt — nicht aber geklagt und geächzt!

— Während des Zollschwindels im letzten Reichstag waren die Schutzöllner namentlich mit Versprechungen und Probenrezeptionen freigebig, wie unter der neuen Wirtschaftspolitik die Arbeitslöhne bedeutend in die Höhe gehen würden. Nicht wenige

Leute waren auch beschränkt genug, diesen frechen Lügen der Zollspeculanten zu glauben. Diese Leichtgläubigen sind indessen bald genug schmächtig enttäuscht worden; denn trotzdem die meisten neuen Zölle bereits seit einem Vierteljahr in Gültigkeit sind und mancherorts die Waarenpreise bedeutend gestiegen sind, läßt sich von Lohnerhöhungen nirgends auch nur das Geringste vernehmen. Ja, wenn man die Herren Ausbeuter, welche durch die ihnen gewährten „Schutz“-Zölle so colossale Gewinne einfachten, an ihre Versprechungen mahnt, dann werden sie höchst übelgelaunt und erklären, daß von Lohnerhöhungen keine Rede sein könne.

So ging es in einer Ende Dezembers stattgehabten Sitzung des Vereins für die bergbaulichen Interessen des Oberbergamts-Bezirks Dortmund dem Berghauptmann Prinz Schönrich-Carolath, als er dem Vereine an's Herz legte, sobald als möglich die Arbeitslöhne zu erhöhen, da ja bei dieser Frage die Regierung auch stark engagiert ist. Der Abg. Hammacher erwiderte hierauf, daß vorläufig eine Erhöhung der Löhne „unausführbar“ sei, da die Werke auf Monate noch kontraktmäßig gebunden seien, zu den früheren niederen Preisen zu liefern (wenn aber eine schlechte Conjunction eintritt, dann werden natürlich die Löhne so fort erniedrigt); zugleich versprach er mit Rathos Namens der Versammlung „vor dem ganzen Lande“, daß, wenn die Beförderung in den Einnahmen der Werke eingetreten sei, auch die Lage der Arbeiter „in gerechter und humaner Weise“ aufgebeßert werden würde! Soweit es auf die Herrn Arbeitgeber ankommt, dürften die Arbeiter aber auf die Erfüllung dieser Versprechungen schon deswegen lange warten, weil den Behauptungen der Fabrikanten zufolge viele Werke „zur Erholung Jahre nöthig haben“. Abgesehen hiervon aber ist nicht zu vergessen, daß die Arbeitgeber noch nie aus eigenem Antrieb die Lage der Arbeiter verbessert haben, sondern daß solche Verbesserungen stets durch einen unumwandellichen Druck von Unten erpreßt werden mußten. Denn die „Humanität und Gerechtigkeit“ des Kapitals und die „Harmonie“ zwischen diesem und der Arbeit gehören in's Faßbrett und beide haben ebenso entgegengesetzte Interessen wie Wolf und Lamm!

sch Berlin, 4. Januar. Es ist keine leichte Aufgabe für ein Blatt, wie der „Sozialdem.“, dessen Redactoren sich außerhalb Deutschlands aufhalten müssen, über die Verhältnisse und Vorgänge in Deutschland immer ganz zutreffend zu berichten. Sie können dieser Aufgabe nur genügen, wenn Sie von Freunden innerhalb Deutschlands dabei kräftig unterstützt werden. Ueber die Vorgänge in Berlin aber sind Ihnen bisher entschieden zu wenig und zu selten Nachrichten zugegangen. (Sehr richtig! D. Red.) Schreiber dieser Zeilen hätte Ihnen wol gern schon öfter Kopien überhandt, wenn es nicht für ihn als städtischen Beamten doppelt schwierig wäre, sich mit Ihnen in Verbindung zu setzen. Man kann sich außerhalb wohl kaum einen Zustand vorstellen, wie der, in dem wir nun schon über ein Jahr leben, wo der Kollege dem Kollegen, der Schwager dem Schwager, der Freund dem Freund nicht trauen kann, wo einzelne Personen schon seit Monaten einen Tag um den andern in ihren Wohnungen von Geheimpolizisten überwacht werden und keinen Schritt außer dem Hause ohne deren Erlaubnis thun können. Ich weiß, daß ein Freund von mir schon Posten vor dem Hause stehen hat, wenn er noch im Bett liegt und Abends nicht von demselben verlassen wird, so lange noch seine Lampe brennt. Steigt er in eine Droschke, so folgt ihm eine zweite sicher nach, macht er einen Geschäftsgang zu einem Kunden so erscheint bei letzterem unmißbar nach seinem Weggange ein Herr und fragt: „Herr N. N. war ja eben hier, was wollte der denn?“ Verbißt weiß Mancher nicht was er darauf sagen soll und giebt eine confuse Antwort. Dabei verstreicht keine Woche, daß nicht einige Ausweisungen erfolgen und zwar, wie bekannt, meist nur von verheirateten Personen. Die Zahl derselben ist schon über 120 gestiegen. Daß an einem Tage einige zwanzig Hausdurchsuchungen stattfinden und auch Frauen verhaftet und auf dem Polizeibureau bis auf den bloßen Körper ausgezogen und durchsucht werden, ist gar nichts Ungewöhnliches. Dienstmädchen, Hausmädchen, Arbeitgeber werden über das Thun und Treiben des Verdächtigen ausgehört, Spitzel suchen sich bei ihm einzuführen, mit ihm Bekanntschaft anzuknüpfen, um ihn auszukundschaften. So sind Tag für Tag in Berlin Tausende thätig, um der Sozialdemokratie das Lebenslicht auszublauen. Da werden die tollsten Maskeraden vorgenommen und keine Kosten gescheut, um nur einige Namen auszuknuffeln. Während in Oberschlesien und anderwärts ganze Bevölkerungen am Hungertuch nagen, werden

nothwendiger war die Sicherung des schriftlichen Verkehrs zwischen Rom und den Provinzen vor den zahlreicheren, der lateinischen Sprache wohl verständigen Feinden der Weltbeherrscher. Um diesen Zweck zu erreichen, wurde den Buchstaben eine andere als die gewöhnliche Bedeutung beigelegt (so daß also z. B. X = A, M = B war) u. s. w., welche besondere Bedeutung natürlich nur den betreffenden Korrespondenten bekannt war. In allgemeiner Anwendung und in Folge dessen zu größerer Ausbreitung kam die Chifferschrift aber erst in den sich immer mehr schärfenden innern Kämpfen zwischen Plebs und Patriciat, den aus ihrer Entwicklung hervorgehenden, die Republik vernichtenden Bürgerkriegen und namentlich unter der Cäsaren mit ihrer Willkürherrschaft, dem Spionen- und Delatorenwesen, wo geheime Mittheilungen so nothwendig, als entdeckt gefährlich waren. In der letzteren Zeit kamen zu der schon erwähnten einfachen Buchstabenvertauschung noch die Anwendung geometrischer Figuren, die Veränderung der eigentlichen Buchstabenbedeutung auf arithmetischem Wege (durch Addition oder Subtraktion einer bestimmten Buchstabenanzahl, der alphabetischen Ordnung nach), sowie die stenographischen sogenannten ironischen Zeichen. Bald aber wurden die Rotae — so nannten die Römer die Chifferschrift — von den argwöhnlichen Despoten bei schwerer Strafe verboten.

Nachdem das römische Reich unter den Schlägen der Völkerwanderung zusammengebrochen und an seine Stelle das christlich-feudale Mittelalter getreten war, verschwand die Chifferschrift ganz. Was hätte sie auch in einer Zeit geollt, wo das Schreiben überhaupt selbst unter den herrschenden Klassen so wenig bekannt war, daß zahlreiche Könige, Fürsten, Bischöfe, Aebte, Richter u. s. w. ihre Dekrete weder lesen noch unterschreiben konnten und man, um der nöthigen Schreibkundigen

hier in Berlin täglich viele Tausende von Thalern in dem vergeblichen Bemühen verausgabte, die Sozialdemokratie zu beobachten.

Propos des Nothstandes will ich übrigens auch nicht den Schein einer Ungerechtigkeit auf mich laden. Es wird jetzt gewaltig in „Humanität“ gemacht und hier werden da und dort für die Linderung des Nothstandes in Oberschlesien Sammlungen veranstaltet. An die Spitze derselben haben sich die „hohen kronprinzlichen Herrschaften“ mit dem gewaltigen Beitrag von M. 1500 gestellt, welcher ungefähr gerade eine halbe Tageseinnahme des Thronerben ausmacht. Im Gefolge kommen dann noch 5 Prinzen und Prinzessinnen mit dem splend den Geschenk von je — 20 Mark! Das ist selbst unserer Bourgeoisie zu lumpig gewesen und so finden sich in der Liste darauf unter Anderen sechs bürgerliche Namen mit je M. 5000. Daß, nebenbei bemerkt, auch durch diese Gaben das Wachsen der Noth nicht verhindert werden kann, liegt auf der Hand. Wo gerade die Bedürfnisse des armen Mannes mit unerschwinglichen Steuern belegt sind, wo für Bildung und Unterricht, für Hebung der Industrie und des Verkehrs nur in der stiefmütterlichsten Weise gesorgt wird, da muß das soziale Deficit trotz aller Schönpfasterchen immer größer werden.

— Leipzig, 2. Januar. Unserm Ministerium dürfte nachträglich eine nicht ganz angenehme Neujahrsgreife bereitet werden. Wie ich höre, beabsichtigen die armen Weber des Müßengrundes, eine Petition einzureichen, worin sie dringend um staatliche Hülfe erfuchen, da die Arbeitslosigkeit immer weiter um sich greift und verbunden mit der Festigkeit der Kälte, die Noth immer größer wird. Ueber dem Zwickauer Unglück und dem Nothstand in Oberschlesien sind unsere sächsischen Weber ganz und gar vergessen worden. Die sächsische Regierung scheut sich, genau wie die preussische, einen Nothstand anzuerkennen; sie fürchtet die materiellen und die moralischen Folgen. Unsere herrschende Klasse ist eben ungeheuer feinsichtig und empfindlich gegen jede unangenehme Kritik sozialer Zustände geworden. So lange die Sozialdemokratie noch frisch und fröhlich agitirte, machte man dem Philister weiß, die Agitation der Sozialisten verschulde die Krise, und es gab der Dummen sehr viele, die das in ihrer Herzens-einfalt glaubten. Nun aber, da die Sozialdemokratie von der Oberfläche verdrängt wurde und die Noth dennoch immer größer wird, ist man mit einem Beschönigungsgrunde in der größten Verlegenheit; nun macht man's, wie der Vogel Strauß: man steckt den Kopf in den Sand und leugnet einfach die Gefahr. Es schnürt einem das Herz zusammen und man halt unwillkürlich die Häufte, wenn man sieht, wie die bleiche Noth überall einem entgegenrückt und die offizielle Gesellschaft mit eisiger Kühle daran vorübergeht. Wird sie mit der Nase darauf gestoßen, so zuckt sie vornehm die Achsel und erklärt: das sei Naturgesetz und sei also nicht zu ändern. Wann wird die proletarische Masse zur Einsicht kommen und die Pfändner und Schindler zum Tempel hinausjagen?

Standards im wahrsten Sinne des Wortes treibt's unser Landtag. Die Verhandlungen schleichen dahin, als sei das Geld des Landes — die ehrenwerthe Versammlung kostet das Land Tag für Tag wenigstens 1000 M. — eitel Dreck. Wenn die paar Sozialisten nicht zeitweilig die Gelegenheit wahrnehmen und mal dazwischenführen, würde die Gesellschaft im Dresdener Landhause vor Langeweile einschlafen. Seit Anfang November wird getagt, und was bis heute erledigt ist, ist gleich Null. Allwöchentlich kommt man zwei oder drei Mal, ganz ausnahmsweise vier Mal zusammen und hält eine sogenannte Sitzung von einer halben oder ganzen Stunde, sehr selten länger, und geht dann betrieblig nach Hause, in dem Bewußtsein, als „Volksvertreter“ seine Schuldigkeit gethan zu haben. Was in drei Sitzungen erledigt wird, könnte in einer erledigt werden, aber man hält nur diese Sitzungen, um halbwegs anständig die Dämonen einstecken zu können. Der preussische Landtag, der wahrhaftig kein Muster einer Volksvertretung ist, arbeitet wenigstens für sein Geld. Dort wurden das sehr umfangreiche Budget und mehrere der einschneidendsten Vorlagen noch vor Weihnachten erledigt, und unser Landtag, dessen Hauptaufgabe die Budgetberatung ist, und der außerdem diesmal sehr wenig Vorlagen von Bedeutung zu erledigen hat, hat mit der Budgetberatung kaum begonnen, obgleich nach dem Ausspruch sämtlicher Redner der maßgebenden Parteien das Budget in der Vorlage so aufgestellt ist, daß kaum etwas Remonstrirtes sich daran ändern läßt. Die Folge ist, daß der Landtag bis spät in den Februar hinein tagen muß und dann noch schwerlich fertig werden würde, wenn nicht der im Februar zusammentretende Reichstag ihn zu rascherem Tempo zwänge.

Seuilleton. Geheimschriften. (Fortsetzung.)

Aus diesem Bestreben entstanden die Geheimschriften. Man erfand eine Art des Schreibens, welche von der gewöhnlichen, allen Gebildeten einer Nation, ja auch wohl (wie beim Griechischen) weit darüber hinaus bekannten abwich und deshalb nur dem ins Geheimniß Gezogenen verständlich war. Spuren solcher Geheimschriften lassen sich bis zu einem sehr hohen Alter verfolgen, treten uns aber in bestimmter Form zuerst bei den Griechen entgegen, bei denen wir sie besonders während des peloponnesischen Krieges als Verständigungsmittel zwischen den Truppenführern und diesen und ihrer Regierung finden. Wichtige Meldungen und Befehle, von denen man befürchtete, daß sie dem Feind in die Hände fallen könnten, schrieb man auf schmale Papierstreifen, welche man spiralförmig um Stäbe von bestimmten Dimensionen wickelte, so daß die Ränder des Streifens einander berührten und der Länge des Stabes entlang sich eine Schreibfläche bildete. Sobald der also beschriebene Streifen abgewickelt war, waren natürlich die Silben und Schriftzeichen auseinandergerissen und konnten nur von dem wieder richtig zusammengesetzt werden, welcher den gleichen Stab wie der Schreiber besaß.

Die erste eigentliche Geheim- oder Chifferschrift aber begegnen wir bei den Römern. Je mehr das ebendies so unbedeutende Quiritenvolk seine Herrschaft über die Länder und Völker der damals bekannten Welt ausdehnte, je zahlreicher die gebietende Siebenhügelstadt am Tiber ihre Feldherren, Legaten und Statthalter nach allen Weltgegenden hinausjandte, desto

nicht ganz zu entbehren, selbst Mörder die Strafe erlebte, so bald sie schreiben konnten; erst gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts, namentlich aber mit dem Beginn der neuen Zeitalter, sehen wir die Chifferschrift allmählig wieder in Anwendung kommen. Die, wenn auch langsame, aber doch stetig wachsende Wiederausbreitung der Bildung, welche die Kenntniß der Schrift, bald allgemeiner machte, vor Allem aber die politischen Zustände die ununterbrochenen Streitigkeiten der zahllosen weltlichen und geistlichen Fürsten und Herren, deren jeder durch alle Mittel der Gewalt, der List und Treulosigkeit seine Herrschaft auf Kosten seiner Rivalen auszubreiten suchte, — machte geheime Korrespondenz zur Nothwendigkeit. Noch mehr war das natürlich in der Zeit der „großen Staatsmänner“ der Fall, wo die infamsten Praktiken der Gewaltthätigkeit aller Zeiten: Pöge, Heuchelei, Eidbruch, Verrath, Erpressung, Unterdrückung, Verdummung, Ausraubung, Verbrechen und Gewaltthat jeder Art, kurz die vollkommene Verleugnung jedes Rechtes und jeder Moral im Dienste der Herrschaft zu einem förmlichen System der „Staatskunst“ entwickelt wurde. Und dies Bedürfnis nach geheimer Korrespondenz und in Folge der häufigeren Anwendung der Chifferschrift deren Ausbildung zu einer förmlichen „Wissenschaft“ (Hilfswissenschaft der Diplomatie ist ihr offizieller Titel) wuchs selbstverständlich mit dem immer raffinirteren Ausbau jener „hohen Politik“ noch bis zu unsern Zeiten, wo beide vorläufig ihren Höhepunkt erreicht haben.

Natürlich trug auch die Entwicklung des Verkehrsweßens: der Post, der Dampfbeförderung und in letzter Zeit namentlich des Telegraphen wesentlich zur Verbreitung und Vervollkommenung der Chifferschrift bei.

(Fortsetzung folgt.)

Am Freitag jeder Woche wird die Sitzung Vormittags früh angefangen und eine möglichst harmlose Tagesordnung vorgenommen, damit man rasch fertig ist und dann unter dem Vorwand, die Deputationen müßten togen, bis zum folgenden Montag nach Hause eilen kann. Bei so viel Strapazen ist es denn weiter ganz in der Ordnung, wenn sich der Landtag bereits am 20. Dezember vertagt, um am 7. Januar in Dresden wieder nachzutragen, ob ein Stückchen Arbeit vorhanden ist. Die Diäten gehen während dieser Pause fort, und das scheint überhaupt der Hauptzweck dieses ganzen „Arbeitens“ zu sein. Dieselben Personen, die dieses System urgemüthlicher, aber für das Volk etwas kostspieliger Volksvertretungswirtschaft aufrecht erhalten, die Stephan, die Günther, die Richter, die Adersmann u. s. w., gehören im diätenlosen Reichstag zu den ärgsten Drängern und zu den rabiatesten Durchsetzern jeder Regierungsvorlage! — Im Lande macht diese landläufige Phantasierei viel böses Blut, die „Dresdener Abendzeitung“ hat sich schon einige Male recht bissig darüber ausgesprochen, natürlich ohne Erfolg. Die Sozialisten im Landtag werden wohl die Gelegenheit ergreifen, um dieser Wirtschaft den Spiegel vorzurufen. Als neulich, anlässlich eines Antrages des Nationalliberalen Benzig, in Dresden wohnenden Mitgliedern wenigstens Freifahrt nach ihren Wahlbezirken zu gestatten — den außerhalb Dresdens wohnenden Abgeordneten ist freie Eisenbahnfahrt gewährt —, Liebknecht auf die Landtagskostenfrage eingehen wollte, zog der Antragsteller den Antrag zurück, um dem Sozialisten keine Gelegenheit zu einer „Brandrede“ zu geben! Es sind traurige Kevle, diese sogenannten „Liberalen“.

In den nächsten Tagen wird Genosse Bracke dem Ministerium des Innern die Niederlegung seines Mandates für den 17. Bezirk Glauchau-Meerane anzeigen. Diese schon kürzlich in den deutschen Zeitungen angekündigte Maßregel hat in den parteigenössischen Kreisen schmerzliche Berührt. Der Schritt ist aber unabwehrbar. Genosse Bracke hat sich bei Beginn der letzten Reichstagsession einen heftigen Gelenkrheumatismus zugezogen, der ihn eine Zeit lang in Lebensgefahr brachte. Diese ging zwar vorüber, das Uebel selbst verblieb aber und macht ihm jede körperliche Anstrengung unmöglich. Eine Operation hat an dem Uebel wenig geändert. Da also voraussichtlich Bracke in der nächsten Session des Reichstages abermals fehlen müßte, so entstand die Frage, ob dies zweckmäßig und rathsam sei. Eine von sämtlichen Hauptorten des 17. Bezirks vor einigen Wochen beschickte Zusammenkunft, in der auch ein bekannter Parteigenosse aus Leipzig anwesend war, entsprach dem Wunsche Bracke's, daß er das Mandat niederlegen wolle, und wurde nach reiflicher Erwägung allseitig und einstimmig Genosse Auer in Hamburg als Kandidat aufgestellt. Wir sehen diesen neuen Wahlkampf in dem alten, bewährten Bezirk gutes Mißgeschick entgegen. Nur dürfte sich diesmal die Notwendigkeit herausstellen, den Bezirk kräftig materiell zu unterstützen! Der Bezirk ist der Hauptweberbezirk, die Noth ist dort groß, und Mittel sind nur von Wenigen und nur in geringem Maße zu beschaffen. Wir bezweifeln nicht, daß die Genossen allerwärts ihre volle Schuldigkeit thun werden, wenn es zur Wahl kommt!

Frankreich.

— Paris, 1. Jan. Nach 14tägiger ministerieller Krisis haben es die vereinigten Opportunisten und Regierungsmänner endlich so weit gebracht, Frankreich mit einem neuen Ministerium zu besetzen. Nur sieht das neue Ministerium, in dem Freycinet den Vorsitz führt, dem alten verurteilt ähnlich und wir bezweifeln, daß die französische Nation dieses Neujahrsgeschenk, dessen Hauptzierde der fälscher Jauréguiberry ist, mit Dank und Wohlwollen annehmen wird. Der heutige Marineminister Jauréguiberry ist derselbe, der schon als Minister des Kabinetts Waddington die Dreißigkeit hatte, die Enthüllungen Dumbers über die Torturanwendung gegen Sträflinge des neulaledonischen Bagno als Ausfluß eines exaltierten Demagogengehirns darzustellen. Und doch ist es konstatirt, daß Jauréguiberry monatlich von der neulaledonischen Behörde ein Altkleid erhielt, welches die genaue Angabe der bestrafte und mit dem „martinet“ geprägten Zuchthauspatienten enthielt. Diese Frechheit und Verlogenheit der Regierung, die selbst die Opportunisten und Zentrumsleute nicht überwinden konnten, erhält nun jetzt durch eine jüngst im „Officiel“ publicirte Note einen drastischen Kommentar. Es heißt nämlich in dieser Note, daß der „gefühlvolle“ Grévy den zur lebenslänglichen Zwangsarbeit verurtheilten Kullier zur lebenslänglichen Deportation „begnadigt“ habe. Es ist selbstverständlich, daß diese „humanitäre“ Handlungsweise uns auf's Tiefste rührt. Nur können wir nicht umhin, zu bemerken, daß sie sehr billig ist; denn schon vor zwei Monaten erschien im selben „Officiel“ ein Dekret, welches den dem „martinet“ nicht zum Opfer gefallen politischen Galeerensträflingen die Zwangsarbeit erließ und somit faktisch für alle Vertheiligten die Zuchthausstrafe in Deportation umwandelte! Der blinde Haß gegen die Sozialisten sowie die tölpelhafte Ungeheuerlichkeit unserer Zweckmäßigkeits-Republikaner trägt somit noch einmal die Hauptschuld daran, wenn die Regierung wiederum der Lüge und des Verraths überführt worden ist. — Uebrigens ist auch das Loos der Deportirten kein beneidenswertes, und Kosefort, dessen Aussagen in dieser Beziehung wohl kompetent sind, erzählt uns, daß der Unterschied in der Behandlung der politischen Galeerensträflinge und der einfachen Deportirten hauptsächlich darin bestche, daß erstere für's geringste „Vergehen“ Stockprügel, letztere Revolvergeschosse erhalten!

Unsere „republikanische Regierung“, deren Republikanismus nicht einmal bis zur „Begnadigung“, geschweige denn zur Amnestirung der Republikaner geht, tritt allmählig mehr und mehr in die Fußstapfen ihrer monarchischen Vorgängerinnen. Wer heute die offiziellen Kreise unserer Bourgeoisrepublik besucht und sie mit denen des Kaiserreichs vergleicht, wird kaum des Regierungswechsels gewahr. Das Elysée und das Palais Bourbon (erstes und letztes die Wohnung Grévy's, letzteres die Gambaetta's) sind mit wahrhaft königlichem Luxus ausgestattet. Unsere beiden Präsidenten, der der „Republik“ sowohl als der der Kammer, sind von einer endlosen Zahl von Trabanten und Speichelleckern aller Art umgeben. Der Republikanismus und Favoritismus steht in volster Blüthe, und während das Pariser Volk vor Kälte und Hunger dem größten Elend entgegengeht, öffnet Madame Adam, die moderne opportunistische Pompadour, ihre glänzenden Salons zu Tanz und frohen Festgelagen. Der Hohepriester der Zweckmäßig-

keitsdoktrin, Gambaetta, der die ehemaligen Gemächer des berühmten Fürsten Worny bezogen hat, überbietet im Schwelgen und in nutzloser Geldverschwendung noch alle seine Klassen- und Regierungsgenossen. Dieser famos „Republikaner“ und moderne Lucullus bezahlt seinem Koch ein Jahreslohn von 14,000 Fr. und läßt sich jetzt zu seinem Privatbedarf im Palais Bourbon ein Walskabinett bauen, dessen Einrichtung ihm — oder richtiger dem Staate — allein 80,000 Fr. zu stehen kommt! Gambaetta, dessen grenzenloser Ehrgeiz weit über die Erlangung der Präsidentschaft der „Republik“ geht, thut alles, was in seinen Kräften steht, um durch Verklärung seiner radikalen Antecedentien sich die Gunst der „hohen und höchsten“ Gesellschaftskreise zu gewinnen. Er läßt keine Gelegenheit bei Site, um seine neo-aristokratische Gesinnung mit Ostentation zur Schau zu tragen und um den hartgeottentsten Bourgeois zu beweisen, daß er als „wahrer und ächter Regierungsmann“ nöthigenfalls auch den Stoff besitze, den Rückforderungen des Proletariats mit Karität'n und Palliativen-Mitradikalen entgegenzutreten. Außerst charakteristisch für diesen Parvenu ist die Ausstatung seiner Wohnung. Die ehemals mit allerlei königlichen Insignien und adeligen Pappengeschmeiß besetzten Wände des Palais Bourbon zieren heute zerschossene und zerfetzte tothe Fahnen, welche den von seinen Staatsgeschäften zurückkehrenden Diktator Gambaetta als Siegestrophäen der im Juni 1848 über Proletariatsleichen wiederhergestellten Bourgeoisordnung begründen! Seit zehn Jahren hat sich, wie Sie sehen, im offiziellen Frankreich nur wenig geändert. In den Kreisen der herrschenden und besitzenden Klasse macht sich heute gerade so wie zur Zeit des Kaiserreichs dieselbe Prahl-, Genuss- und Repressionslust breit und alle liberalen Freiheitsphrasen unserer Tagesheiden vermögen nicht um einen Pfifferling die überaus prädicäre und färgliche Lage des Arbeiters zu bessern.

So sehr nun auch die 10jährige Herrschaft des politischen Gaunerthums unter der Firma Republik der öffentlichen Moral geschadet und dem Lande schwere Wunden geschlagen, würden wir dennoch mit Freuden diese langanhaltende Experimentalspolitik verschmerzen, wenn es der wahrhaft „cyanischen Erfolgslosigkeit“ ihrer Urheber gelänge, dem Volke endlich die Augen zu öffnen, damit es künftig bißig seiner eigenen Kraft vertraue. Die liberale und namentlich die radikale Bourgeoisie besitzt ein eigenes Talent, in politisch bewegten Zeiten durch ebenso hohle als wohlklingende Phrasen die Gunst der Proletariat zu gewinnen. Die in's Demokratische und Sozialistische schillernden Reden der um die Volksgunst bühnenden Bourgeoisradikalen verlangen nur zu leicht bei den naiven Gemüthern. Und ist es dem Bourgeoisradikalen einmal gelungen, das Volk zu überdüpeln, so benützt er es als Fußgestelle, um sich in den gouvemenmentalen Sattel zu schwingen. Kaum Regierungsmann geworden, schleudert er verächtlich die demokratische Larve fort und einpuppt sich nun als egoistischer und reaktionärer Bourgeois. Das Volk wird dann stuhig und klagt über den Verrath „seiner großen Männer“, nicht begreifend, daß diese „großen Männer“ ihm nur so groß erschienen, weil es selbst sie auf seinen kräftigen Schultern trug! — Damit aber das französische Volk sich die herben Lektionen der Gegenwart zu Nutzen ziehe und nicht färdet abermals den verschiedenen nach Alleinherrschaft strebenden Bourgeoisparteien zum Spielballe diene, ist es hohe Zeit, daß die Proletariat sich von den Bourgeoisradikalen trennen, um sich in einer homogenen und aktionsfähigen politischen Partei zu vereinigen.

Friedrich Stadelberg.

Großbritannien.

— London, 1. Januar. Heute erst gewinne ich etwas Muße, um Ihnen wieder einen Bericht zugehen lassen zu können. Die Veröffentlichung meiner ersten Korrespondenz im Zusammenhang mit dem gleichzeitig veröffentlichten Artikel „Eine traurige Alternative“ hat hier in der herrschenden Clique ziemlich die Wirkung einer platzenden Bombe gehabt. In der ersten Hitze verlas man in einer Versammlung beide Artikel öffentlich. Die Wirkung aber, welche man wahrscheinlich durch das Verlesen erzielen wollte, daß nämlich die versammelten Genossen ihr „Anathema“ über den „Sozialdemokrat“ rufen sollten, ist nicht allein ausgeblieben, sondern so ziemlich in's Gegenteil umgeschlagen. Mit Ausnahme der Angehörigen der schon in meinem Vorigen gekennzeichneten Clique fanden die Ausführungen des „Sozialdemokrat“ überall nur Zustimmung. Wie die Sache in Percy Street einschlug, können Sie sich wol vorstellen. Die sonst so redegewandte Redaktion der „Freiheit“ verlor anfänglich die Sprache gänzlich und brachte es schließlich nur zu ein paar mehr als nichtsagenden Zeilen im Briefkastenwinkel, die aber nichts waren, als ein schlecht gelungener Versuch, die ingrinnige Wuth der Getroffenen zu verbergen. — Ein andermal hat man den *fw*-Korrespondenten besonders zu einer Versammlung einzuladen, in welcher man „Parteidisziplin und Organisation“ auf die Tagesordnung gesetzt hatte. Natürlich wurde dieser Einladung keine Folge gegeben, denn ich spürte weder Lust, die Ansichten gewisser Herren über Organisation und Disziplin kennen zu lernen, noch hatte ich Neigung, diesen Leuten zum hundertsten Male dasselbe zu sagen; es wäre ja doch verlorene Mühe gewesen.

Nun hat man sich endlich auch bequemt, die in meinem Vorigen erwähnte neue Organisation (Zentralisation) anzunehmen. In zwölfter Stunde vor dem Inkrafttreten der neuen Organisation wurde von der Clique jedoch noch ein Handreich ausgehät, welcher für seine Nacher wieder einmal recht charakteristisch ist. Nach der neuen Organisation soll nämlich die „Freiheit“ dem nunmehr fungirenden Zentral-Komitee unterstellt werden, was den Anfang des Endes des gegenwärtigen Redaktionsstrebens bedeuten dürfte. Da war natürlich Gefahr im Verzuge, die Clique fürchtete, daß es mit ihrem Einfluß schnell bergab gehen möchte. Der Redakteur setzte deshalb den Leuten die Pistole auf die Brust, indem er in einem Schreiben an die 1. Section angab, daß er ein Angebot an die „Arbeiterzeitung“ in Chicago erhalten habe, wofür er schnell Antwort haben wolle, ob man ihn noch auf Weiteres die Leitung der „Freiheit“ überlasse. Der Coup war sehr schlau eingeschaltet; denn da das Schreiben erst um 10 Uhr Abends am Versammlungabend eingereicht wurde, waren die Mitglieder von der Wichtigkeit der Tagesordnung nicht unterrichtet und der Beschluß wurde nur von einer geringen Zahl gefaßt. Aber auch von dieser war ein Theil dafür, die Redaktion zu ändern; indeß wurde Hals über Kopf beschlossen, den bisherigen Redakteur noch bis 1. April d. J. fest anzustellen. Hoff-

entlich wird sich aber die neue Zentralkommission diesen unbedingten Eingriff in ihre Rechte etwas genauer ansehen und darnach ihre Maßnahmen treffen.

Das sind so vie Heldenthaten dieser auch-sozialdemokratischen politischen Hampelmänner — das wäre eigentlich der richtige Name für diese Herren. Heute Reformisten vom reinsten Wasser (ich bitte nur die ersten Nummern der „Freiheit“ nachzulesen), ziehen sie morgen, wenn ein anderer Genosse nur andeutet, daß die Sozialdemokratie unter Umständen auch reformirend vorgehen wolle, unphyllich den blutrothen Harlequins-Anzug über. Heute nennt man sich Sozialdemokrat und Revolutionär und morgen wäre man allenfalls im Stande, irgend einem Präsidenten einer blauen Republik eine Ovation zu bringen, wenn es nicht noch Genossen gäbe, die sich solchem Ansturm mit Erfolg widersetzen. O Konsequenz, wo bist du geblieben! Hoffentlich wird dieser Wirrschaft bald ein Ende gemacht, vielleicht eher wie wir denken; denn mit der neuen Organisation ist die Besserung eingeleitet und der blinden Anhänger der Clique werden immer weniger, und schließlich werden's nur noch einige Speichelleck sein, die sich um den kleinen „Gernegroß“ gruppieren.

Nach der letzten Nummer (52) der „Freiheit“ scheint es übrigens fast, als strebe man im Gefühle seiner Existenzunfähigkeit, um einem längeren schmerzlichen Siechtum vorzubeugen, danach, sich selbst abzuthun, wogegen wir natürlich nichts einzuwenden hätten. Bekanntlich ist der deutschen Sozialdemokratie trotz aller Anstrengungen der Regierungs- und Bourgeois-Lügenfabriken der Nachweis, daß die beiden wahnsinnigen Attentäter Hödel und Nobiling in keinerlei Verbindung mit der Sozialdemokratie standen, glänzend gelungen, so daß heute Niemand, ohne sich lächerlich zu machen, die alten Beschuldigungen gegen die „Partei des Meuchelmordes“ zu wiederholen wagen kann. Dieser Nachweis war eine Lebensfrage für die deutsche Sozialdemokratie, denn es stünde schlecht um unsere Sache, wenn es zum Siege derselben solcher Menschen bedürfte; hätten wir die Welt nicht von unserer Nichtkomplizität mit Hödel und Nobiling überzeugen können — die deutsche Sozialdemokratie hätte heute jeden Einfluß verloren, statt ihn täglich wachsen zu sehen! Aber was kümmert sich um alle diese Dinge, um die vitalsten Parteinteressen der „einzig echten sozialistische und revolutionäre“ Redakteur der „Freiheit“, wenn es sich um Befriedigung seiner Eitelkeit und Großmannschaft handelt! So läßt er sich denn von einem früheren Mitglied der Kommune*) einen französischen Brief schreiben (den er allerdings schlau genug ist, nicht ins Deutsche zu übersetzen), in welchem Hödel und Nobiling als Sozialdemokraten und um die Menschheit hochverdiente Männer hingestellt werden, indem es der deutschen Sozialdemokratie zum Vorwurf gemacht wird, daß sie die Attentäter „verläugnet“ habe! Was sagen denn die deutschen Genossen dazu, daß ein Mann, der vorgibt, mehr als jeder andere im Dienste der Partei zu stehen, durch Aufnahme solcher Unsinnigkeiten in das von ihm redigirte Blatt die Interessen der deutschen Sozialdemokratie — soweit es in seiner Macht steht — auf's tiefste schädigt?!

Herrliche Blüthen, nicht wahr? Wenn das noch nicht dem deutschen Polizeibüro in die Hände gearbeitet ist, denn weiß ich's nicht! Außerdem aber scheint man dabei gar nicht zu bedenken, daß man durch dergleichen Dummheiten sich und andern sehr leicht die englische Regierung auf den Hals hegen kann. Die Leuten meinen freilich, hier sitzen sie trocken und die englische Regierung mache kein Ausnahmegesetz; in dessen scheinen sie aber gar nicht zu wissen, daß die englische Regierung gar nicht erst eines Ausnahmegesetzes bedarf, sondern daß sie nur eine schon halb vergilbte Ate hervorzuholen braucht, um ihr unbedeutende Leute über die Grenze zu schaffen. Freilich wird die Regierung, der bisherigen Praxis nach zu urtheilen, wohl so leicht keine Notiz nehmen von solchen blöden Kindereien; aber umso mehr ist es unsere Pflicht, gegen solches die Sozialdemokratie beschimpfendes und schädigendes Treiben energisch zu protestiren. Eine wirkliche, gründliche Abhilfe dieses und vieler anderer Uebelstände dahier ist aber nur auf dem von Genosse Schiele angegebenen Wege zu erreichen. „Soll es anders und besser werden, so müssen andere Leute her.“ Hoffentlich schafft hier die Zentralkommission Wandel!

Après! Ist Ihnen schon von der III. Section des kommunistischen Arbeiter-Bildungsvereins hier ein „Mißtrauens-“

*) So ist *Ed. Bailliant*, der in einem phrasenreichen Brief dem Bürger W. wegen der denselben betreffenden Erklärung in Nr. 11 des „Sozialdemokrat“ „beglückwünscht“, weil es „für den Revolutionär ebenso sehr ein Vergnügen wie eine Ehre sei, Gegenstand der Anfeindungen des Feindes zu sein.“ Wir möchten den Bailliant'schen Brief am liebsten in Uebersetzung zum Abdruck bringen, um unsern Lesern zu zeigen, welche Sorte „Sozialdemokratie“ in der vor ausföperungsvollen Genossen zur Wahrung der Interessen der deutschen Partei gegründet, von der letzten Redaktion aber gegen letztere mißbrauchten „Freiheit“ ihren Spul treibt. Aber es mangelt uns hierzu der Raum, und wir müssen uns auf einige Worte über die neueste Autorität des Bürger W. beschränken. Bailliant ist nie Sozialist im modernen wissenschaftlichen Sinne gewesen. Von den ökonomischen Grundlagen der gesellschaftlichen und staatlichen Organisation und deren naturgemäßer Entwicklung hat W. keine Ahnee; er hündigt vielmehr der Analisten Polizeianstaltung, wonach eine Handvoll Verschwörer im Kopfschanden eine Revolution „machen“ und Staat und Gesellschaft durch ihre Diktate umwandeln können. Rechtzeitig hält W. auch für die einzig richtige Regierungsform den „Säred-n“ (nämlich in seinen und Seinesgleichen Händen) und empfahl ihn in der Kommune tagtäglich. Seine rein terroristischen Ideen treten am ausgeprägtesten in dem hundertbebräuteten Manifest hervor, das er und eine Anzahl seiner Gefolgsleute im Sommer 1874 von London aus erließen. Ganz in derselben wahnwitzigen Weise, wie in dem oben erwähnten Brief der deutschen Sozialdemokratie die Attentäter Hödel und Nobiling aufgehängt werden, macht das Manifest die Kommune für die Gezeiten verantwortlich und für die Traurigkeit der Dinge verantwortlich, also für Dinge, welche der Kommune am meisten zum Vorwurf gemacht werden und von denen sie viele wahrheitsliebende und vernünftige Männer nachweisen, daß sie der Kommune gar nicht zur Last fallen. In wüthlichen Sozialisten der Kommune werden für die gefährlichsten Feinde der Revolution erklärt und banjalantweg erklärt, daß, was für der Revolution (in Bailliant's wüthlicher „Angelegenheit“) werden müsse. Der Säred-n, die Diktatur, die Guillotine, die Achtung jeder Art von Meinung — das sind die „sozialistischen“ Regimentsmittel Bailliant's, die er dem Teufelskoffer oder dem Jaren abgeben haben könnte.

Das ist Bürger W.'s neuester Gefinnungsbüro. Indessen ist der Mann im gewöhnlichen Leben nicht halb so blödsinnig, und behauptet wieder mit Bailliant genau bekannte Leute im Gegentheil, daß der sehr vorzügliche Mann den revolutionären Terrorismus oder die terroristische Revolution gewissermaßen sporadisch betreibe. Wer nehmen deshalb in Bezug auf Bailliant die Sache nicht allgerneht, sondern wollen sie zum größeren Theil seiner sondbekanntesten Exzentriker zu gute, welche auch den Hauptberührungspunkt W.'s mit dem ausgeblühten Redakteur der „Freiheit“ bildet. T. K. 20

„votum“ zugegangen?*) Sie brauchen sich deshalb keine grauen Haare wachsen zu lassen; es hat das gar keine Bedeutung und es wäre gar nicht schwer, Ihnen auch ein Vertrauensvotum von hier zu senden; ich glaube jedoch, daß Ihnen an Worten wenig liegt. Uebrigens hat dies Mißtrauensvotum von der III. Sektion schon deshalb keinen Werth, weil die ganze „Sektion“ nur ca. 100 Mitglieder zählt, von welchen am betr. Abend ca. 14 anwesend waren, von denen ganze 6 für das mißtrauische Votum stimmten! Wer lacht da?! Dieselbe Sektion hat übrigens auch den grauenhafteren Beschluß gefaßt, den „Sozialdemokrat“ dadurch zu verderben, daß sie nicht mehr darauf abonnirt; der Grund ist, daß der Klique die Verteidigung des von Liebknecht geleiteten Tages nicht paßt. Was sagt man zu solchen sozial-revolutionären-freiheitsliebenden-despotisch-absolutistischen Sozialdemokraten, denen keine Zensurenchere zu groß ist? — Da ich gerade von dem von Liebknecht geleiteten Verfassungsidee spreche, so will ich Ihnen doch auch nicht verhehlen, daß auch hier Genossen sind, die zwar die Wirtschaft à la „Freiheit“ entschieden mißbilligen, die aber trotzdem die Evidenz nicht unbedingt billigen; jedoch bezeichnen sich dieselben gerne, wenn die mitten in den Ereignissen in Deutschland lebenden Genossen es gutheissen. — Angenehm wird es für Sie sein, wenn ich Ihnen mittheile, daß das Resultat der Magdeburger Reichstagswahl hier von den meisten Genossen mit Jubel begrüßt worden ist.

Was im Uebrigen hier die Politik anbelangt, so sind es augenblicklich zwei Dinge, welche vor allen andern das öffentliche Interesse in Anspruch nehmen. Einmal sieht man mit Spannung dem Ausgang des Afghan-Krieges entgegen und zweitens sind es die Vorbereitungen zu den Parlamentswahlen für die man sich interessiert. Die Parole ist bei letzteren „Beaconsfield oder Gladstone“, und die Rundreise des letzteren in Schottland beschäftigt mehr oder weniger alle Zeitungen. Das englische Volk hat bei dieser Gelegenheit einmal wieder gezeigt, wie weit ihm noch die sonst alle Kulturländer erzeugende soziale Frage fremd ist. Man hat dem Gladstone die Pferde ausgespannt, man hat ihm Ovationen gebracht und allen möglichen Dumbbug getrieben, und es kann einen nur traurig stimmen, wenn man sieht, wie der englische Arbeiter sich dabei als reinen Statisten benutzen läßt! Späß, ungeheurer Späß hat es mir dagegen gemacht, als ich neulich die Rede eines Konservativen las, und fand, daß dieser die hiesigen Liberalen genau so abkanzelt, wie seiner Zeit die Liberalen in Deutschland und Sozialdemokraten abkanzeln! Er ließ an den armen Liberalen kein gutes Haar — nannte sie Auftrüher, Untergraber jeder geistlichen Ordnung, Gotteslästerer, Königsverächter, Familienzerstörer, Rebellen u. s. w. Einen Augenblick vergaß ich wirklich, daß ich eine englische Zeitung las, und glaube in einer deutschen Zeitung die Verimadien eines Nationalliberalen über die Sozialdemokraten zu lesen. Es ist für unsereinen wirklich köstlich, wenn man so etwas liest, und man hat eigentlich gar nicht nöthig, „preßgeschichtliche Rückblicke“ zu machen; man braucht den deutschen Liberalen nur das Schicksal ihrer englischen Glaubensgenossen zu zeigen.

Spanien.

* Der Boden des Pyrenäenlandes fängt an, für das Bourbonenkönigthum etwas warm zu werden. Noch waren die pomposen Festtage der Königshochzeit nicht verstrichen, als das Ministerium des Königsmachers Martinez Campos fiel und die vom neuen Minister bräutete Cortesminorität einen parlamentarischen Strike begann, der eine tiefe Bewegung in der Bevölkerung hervorbringt. Die weitesten Kreise nehmen für und hauptsächlich wider die Regierung Partei und vor Allem ist auch die Armee mit in die Bewegung gezogen — in Spanien, dem Lande der Militärpronunciamientos, vor Allem eine bedenkliche Sache. Allenhalben herrscht große Aufregung und das politische Interesse faßt alles Andere auf. In Madrid genügt der unbedeutendste Anlaß zur Herbeiführung von Demonstrationen. Als kürzlich der republikanisch gesinnte General Lagunero, der wegen „Konspiration“ gefangen saß, starb, beteiligten sich 12—15,000 Menschen an seiner Beerdigung, wobei es zwischen der Bevölkerung und der Polizei zu Plänkelen kam, welche zahlreiche Verhaftungen nach sich zogen.

Kurz vor dem Jahreschluß endlich wurde auch noch ein „Attentat“ auf den König ausgeführt, das jedoch seinen Zweck nicht erreichte, d. h. sofern man dasselbe ernst nimmt und nicht (wie es uns zugewohnte Privatmittheilungen ihun) für einen Polizeicoup hält, durch den der König populär gemacht und die Opposition gebrochen werden soll. Natürlich laufen jetzt wieder die alten Phrasen von der „allgemeinen Empörung“, von „Gottes schlagender Hand“, von der „Verwilderung der Gemüther“ u. dergleichen, wie sie es gelegentlich der früheren Attentate ebenfalls gethan. In verschiedene gestimmte Organe zeigen bereits Lust, auch dies Attentat wieder dem Sündenbok Sozialismus aufzubinden, obwohl bereits erwiesen ist, daß es mit demselben nicht das Geringste zu thun hat. Die „Norddeutsche Allgemeine“ benützt die Sache natürlich sofort, um mit erneuter Kraft ihr altes Rabengedächtnis nach Reaktion auszustoßen, indem sie behauptet, daß zur Beseitigung solcher verbrecherischer Erscheinungen „die das Gemüthleben so wenig berücksichtigende Kulturentwicklung der modernen Zeit augenscheinlich nicht hinreicht und der Beginn der Heilung erst dann werde eintreten können, wenn man allseitig den Muth habe, die eigentlichen Ursachen des Uebels bei ihrem richtigen Namen zu nennen und auf Erklärungen zu verzichten, die nur die eigene Gefühlsarmuth der Interpreten verrathen.“ Der edle „Dresdner An-

zeiger“ aber sagt direkt, daß der Nordanfall auf Alfonso „jedenfalls wieder eines der von jener Partei geplanten und ausgeführten Attentate sei, die die schönsten Gebäude von Paris in Schutt und Trümmer legte, derselben Seite, die einem Hödel und Robeling ihren Nordgedanken eingegeben, die den Dolch eines Passanten schloß und mehre Male das Leben des Jaren mit elenden freien Nordanfällen bedrohte. Die Anhänger jeder internationalen Verbindungen pflegenden Partei mögen sich drehen oder wenden wie sie wollen, der Verdacht der Uebereiferheit an den vielen mörderischen Versuchen auf gekrönte Häupter werden sie nie von sich abwälzen können.“

Also her mit verbesserten Sozialistengefegen; unterdrücke, sperre ein, weise aus, deportire, schinde, hauer, steche, köpfe, hänge wer da kann, auf daß die Gesellschaft gerettet werde! Ob aber durch solche Mittel künftigen Attentaten — von andern Dingen ganz zu schweigen — vorzubeugen ist, muß bezweifelt werden. Jedenfalls wird durch die vorausgerichtete Hinrichtung des spanischen „Attentäters Sr. Majestät“ der nicht ferne Zusammensturz des morschen Bourbonenthron von keinem Tag aufgeschoben.

Briefkasten der Expedition:

+++; d. B. H. 3. erhalten, Gruß! — J. G.: Ja wohl, — nur schade, daß wir nicht Ostseeabdr. dort im Voraus kennen, wo der „Befante“ seine Reise antritt. — Johannes B.: Nr. 5. — erst am 31. 12. 79 erhalten und nach Angabe disponirt. Insekten erwartet. Nr. folgt. Dank für Bunte, Gruß und Proßt! — E. U. St.: Wir senden deshalb auch laufend 2. — D. Sch. St.: Jede Woche kommt ein Andern dran, nicht jeden Monat. Verstanden? — J. Mm.: B. und G. erhalten. Weiteres folgt. — J. Fr., Gdn.: Si war angenehm franker, foßt 25 Cts Straßporto — monat zu achten! — +++; Nr. 7.30 erhalten. Proßt! — Rgs. Fr. Pol.: Nr. 2—3 Wochen eine Nummer? d. h. 7 per Quartal, dann reicht Cassa mit R. 1. 30. Soltes Ab. foßt R. 3 —

Zur Parteiagitatio!

Die nachstehenden Schriften liefern wir von jetzt ab, einzeln und in Partien mit den am Fusse dieses kundgegebenen besonderen Vergünstigungen:

	Fr. Ct. Mk. Pf.
Aufschlüsse über die badische Revolution v. 1849	2. — 1.60
Aus den Ruinen von Nimrod	— 10 — 10
Bebel, A., † Der deutsche Bauernkrieg	2. 50 2. —
— Die parlament. Thätigkeit d. deutschen Reichstages u. d. deutsch. Landtage v. 1871/73 u. d. Sozialdemokr. 1874/76	— 20 — 15
— Die Entwicklung Frankreichs	— 40 — 30
— Glossen zur wahren Gestalt d. Christenthums	— 40 — 30
— Das Reichsgesundheitsamt u. sein Programm	— 20 — 15
— Die Frau und der Sozialismus	2. — 1.60
— Wahre Gestalt des Christenthums	— 70 — 50
Becker, Joh. Ph. Neus Stunden der Andacht. Satyrische Psalmen in Reinform, 5 Hefte	3. — 2.40
— Geschichte der sächsischen Mairevolution	7. 50 6. —
— Verbote. Soz.-pol. Monatsschrift 6. Jahrg. (1866—71)	10. — 8. —
— Wie und Wann?	3. — 2.40
— „Précurseur“, Organ démocratique sociale (Janvier-Mars 1877)	1. — 75
Becker, B., † Der alte und der neue Jesuitismus, 4. Aufl.	— 50 — 40
— Die R-action in Deutschl. geg. die Revol. v. 1848	2. 50 2. —
— † Briefe deutscher Bittelpatrioten, compl.	4. 00 3. 75
— † Geschichte der Agitation Ferd. Lassalles	2. 40 3. —
— † Karl Fourier. Mit einem Anhang: Das Familiäre in Guise	— 40 — 30
— † Geschichte der revol. Pariser-Commune 1789—94	2. 60 2. —
Blos, W., Blut und Eisen oder die Entstehung des Krieges von 1866	— 70 — 50
— Unsere Proszustände	— 30 — 25
— Die Revolution zu Mainz	— 80 — 65
— † Zur Geschichte der Kommune von Paris	— 50 — 40
Boruttan, Religion und Sozialismus	— 80 — 65
Börne Ludw., Gesammelte Werke. Neue Volkausgabe in 30—35 Heften à	— 35 — 25
Bracke, W., † Nieder mit den Sozialdemokraten	— 20 — 15
— † Die Verzweiflung im liberalen Lager	— 20 — 15
— Der Braunschweiger Ausschuss der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Lötzen und vor Gericht mit einem photogr. Gruppenbilde (13 Köpfe)	1. 60 1. 25
— † Der Lassalle'sche Vorschlag (Kritik)	— 65 — 50
— † Hütet Euch vor den 300 Millionen neuen Steuern	— 20 — 15
Brunnemann, E., † Skizzen u. Studien zur französischen Revolutionsgeschichte	1. 25 1. —
Bürkli, Karl, Die Bank- u. Handelsreform. Uebersetzung aus den Werken eines Schüler Fourier's	— 50 — 40
— Solidarität, Lehre Karl Fourier's	— 50 — 40
— Steinkohle und Wasserkraft. Eine Studie zum Kapitel d. Ueberschwemmungen u. Waldverwüstungen Bürgerkrieg in Frankreich	— 35 — 25
† Bericht des Londoner Generalraths an den Kongress in Haag, September 1872	— 15 — 10
Culturkampf und Volksschule in Preussen	— 30 — 25
Dedekind, Dr. Fr., † Prozess Sievers gegen Vogel von Falkenstein	1. 25 1. —
Dietzgen, Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit	2. — 1.60
— Die bürgerliche Gesellschaft	— 20 — 15
— Die Religion der Sozialdemokratie, 5 Kanzelreden	— 30 — 25
— Nationalökonomisches	— 20 — 15
— Die Zukunft der Sozialdemokratie	— 25 — 20
Douai, Dr. A., ABC des Wissens f. d. Denkenden, 2. Aufl.	— 30 — 25
— Antworten an den Bekenner des Theismus	— 20 — 15
— Kindergarten u. Volksschule als sozial. Anstalten Daniel in der Löwengrube. Eine Geisselung der reaktionären Zustände in Deutsch-Babylonien, vom Verfasser des „Neuen Wintermärchens“	— 50 — 40
Das eidgenössische Fabrikgesetz mit Erläuterungen von H. Greulich	— 20 — 15
„Der Republikaner“, Volkskalender für 1880	— 50 — 40
— — — — — für 1878 und 1879 à	— 25 — 20
Der arme Konrad. Illustrierter Kalender für das arbeitende Volk für 1879	— 50 — 40
— — — — — frühere Jahrgänge	— 30 — 25
Der bekehrte Nagelschmied	— 5 — 3
Die Sozialdemokratie vor dem deutschen Reichstag, compl.	2. 50 2. —
Engels, Fr., Hr. Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, 1. und 2. Theil	2. — 1.60
— Zur Wohnungsfrage, 3 Hefte	— 20 — 15
— Die Bakunisten an der Arbeit	— 20 — 15
Ein neues Wintermärchen (v. Heine II.)	— 30 — 25
Franz, J., Herr Böhmert und seine Fälschungen der Wissenschaft. Von einem Arbeiter	— 80 — 65
Für die französischen Brüder	— 20 — 15
Für und wider die Kommune	— 20 — 15
Geb, A., Gedichte, broch.	— 70 — 50
Geiser, Br., † Die Forderungen des Sozialismus an Gegenwart und Zukunft	— 70 — 50
— Das deutsche Reich und seine Gesetzgebung	— 60 — 50
Graf Eulenburg und die Sozialdemokratie	— 40 — 30
Greulich, H., Der Staat vom sozial. Standpunkt aus. Ein Auseinandersetzung mit den Anarchisten	— 30 — 25
Herwegh, G., Neue Gedichte	5. — 4. —
— Gedichte eines Lebendigen	4. 50 3. 60

Hartmann, Gott und Naturwissenschaft	1. 25 1. —
Heppner, A., † Meine 3 1/2 jährige Leipziger Polizeikampagne	— 75 — 60
Hillmann, Die Organisation der Massen	— 35 — 30
— Praktische Emanzipationswinke	— 30 — 25
Hess, M., Dynamische Stofflehre, I. Kosmischer Theil. Allgemeine Bewegungserscheinung und ewiger Kreislauf des kosmischen Lebens	10. — 8. —
Hirsch, K., Unsere Parteipresse	— 35 — 30
Hilfskassengesetz u. seine praktische Anwendung	— 20 — 15
† Jahrbuch für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, herausg. von Dr. Ludw. Friedr. Richter	3. 50 2. 75
† Katastrophe von Rosenfeld	— 20 — 15
Kegel, M., Freie Lieder (Gedichte)	— 70 — 50
Komplot gegen die Int. Arbeiter-Assoziation. Aus dem Französischen übersetzt von Kokosky	1. — 75
König, † Schwarze Kabinette	1. 25 1. —
Krasser, Dr. H., † Anti-Syllabus (Prodict)	— 5 — 5
— Ceterum censeo	— 5 — 5
— Die Marsallaise des Christenthums	— 5 — 5
Lange, F., Die Arbeiterfrage	5. — 4. —
Lassalle, Ferd., Rede über die Arbeiterfrage	— 20 — 15
— Offenes Antwortschreiben	— 20 — 10
— † Arbeiterprogramm	— 20 — 15
— † An die Arbeiter Berlins	— 20 — 15
— † Erwiderung auf eine Rezension der Kreuztg.	— 20 — 15
— Arbeiterlesebuch	— 35 — 20
— † Indirekte Steuern	— 40 — 30
— † Die Wissenschaft und die Arbeiter	— 20 — 15
— Assisen-Rede vor den Geschwornen zu Düsseldorf	— 20 — 15
— Romdorfer Rede	— 20 — 15
— Ueber Verfassungswesen	— 25 — 20
— Fichte's Philosophie	— 20 — 15
— Herr Julian Schmidt der Literarhistoriker	1. — 80
— Briefe an Rodbertus-Jagetzow	3. — 2.40
— Vertheidigungsrede betreffend Kassettendiebstahl	— 40 — 30
Leben u. Thaten d. Generals Jaroslas Dombrowsky	1. — 80
Leipziger Hochverrathprozess complet	3. 80 3. —
Liebknecht, W., Wissen ist Macht u. Macht ist Wissen	— 35 — 30
— Das Briefgeheimnis vor dem deutschen Reichstage	— 50 — 40
— Ueber die politische Stellung der Sozialdemokratie	— 30 — 25
— Zur Grund- und Bodenfrage	1. — 80
Lissagaray, † Geschichte der Kommune von 1871	5. — 4. —
Lommel, Johannes Huss	— 50 — 40
— Jesus von Nazareth	— 40 — 60
Malou, B., Histoire du Socialisme. Depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours, 2me édition, pour paraître en 50 livraisons à	— 20 — 16
Marx, K., Der Kölner Kommunistenprozess. II. Aufl.	— 35 — 30
— Das Kapital. II. Aufl.	11. 25 9. —
Mohring, Franz, Herr von Treitschke der Sozialisten-tödter und die Endziele des Liberalismus	— 35 — 30
Most, J., Der Kleinbürger und die Sozialdemokratie	— 70 — 0
— † Die Pariser Kommune vor den Berliner Gerichten	— 85 — 60
— † Die Bastille am Ploßensee, 2. Aufl.	— 75 — 60
— Die Lösung der sozialen Frage	— 50 — 40
Motteler, J., Frauen- und Kinderarbeit in Fabriken und Bergwerken	— 5 — 5
Otto-Walster, † Am Webstuhl der Zeit. Sozial-polit. Roman in 3 Bänden complet	3. — 2.50
— † Eine mittelalterliche Internationale, histor. Novelle	1. — 75
— † Kranke Herzen. Zwei Novellen. 1. Der Traum im Walde. 2. Die letzten Walzer eines Wahnsinnigen, 2. Aufl.	1. 25 1. —
— Braunschweiger Tage, hist. Roman	3. 50 3. —
Oldenburg, † Was wollen die Sozialdemokraten?	— 40 — 30
Prose, † John Osawatomie Brown, der Negorheld	1. 25 1. —
Protokolle der Kongr. des Schweiz. Arbeiterb. zu Winterthur, Bern, Olten, Neuenburg, Basel und St. Gallen	— 25 — 20
Protokoll des Stuttgarter Kongresses 1870	— 30 — 25
— des Dresdner Kongresses 1871	— 35 — 30
— des Coburger 1874	— 40 — 30
— des Vereinigungs-Kongresses 1875	— 40 — 30
— des Gothaer Kongresses 1876	— 40 — 30
— des Holzarbeiter Kongresses 1878	— 30 — 25
Photographien aller bekannten Sozialdemokraten in Visitenkarten- und Kabinetformat, einzeln	— 35 — 30
Rasch, G., Die Preussen in Elsass-Lothringen	3. 20 2. 60
Rohleder, † Die Pariser Kommune vor der Deputirten-kammer zu Versailles	— 40 — 30
Sack, E., † Unsere Schulen im Dienste gegen d. Freiheit	— 80 — 60
— † Gegen die Prügelpädagogie	1. — 80
— † Beiträge zur Schule im Dienste für die Freiheit	2. — 1.60
Seidel, Rob., Staatlicher Getreidehandel od. wie kommt das Volk zu billigem Brod?	— 35 — 30
Schäffle, Quintessenz des Sozialismus	1. 50 1. 20
Schramm, Grundzüge d. National-Oekonomie, 1. Abth.	— 35 — 30
— Ein Wort zur Verständigung in der sozial. Frage	— 30 — 25
Serno-Solowjitsch, Unsere russ. Angelegenheit.	— 30 — 25
Strodtmann, A., † Arbeiterdichtungen in Frankreich	1. — 75
— Brutus schläft da?	1. 25 1. —
Stamm, A. Th., Die Erlösung d. darbenenden Menschheit	2. — 1.60
— Blicke auf das Volkselend	— 10 — 10
— Sozialist. Wahlprogramm	— 10 — 10
Tessendorf und die deutsche Sozialdemokratie	— 50 — 40
Vogel, Verfälschung der Lebensmittel	1. — 80
Volkstaatskalender, frühere Jahrgänge	— 30 — 20
Volkstaats-Fremdwörterbuch, brochirt	— 70 — 50
— — — — — gebunden	— 90 — 70
Vollmar, G., Waldverwüstung und Ueberschwemmung	— 20 — 15
Wuttke, Die deutschen Zeitschriften	3. 50 3. —
York, Die industrielle Arbeiterfrage	— 30 — 25
Zimmermann, R., † Pfaffenpeitsche	2. — 1.60
Zeitgeist, eine Studie	— 35 — 30
Zukunft, † Sozialist. Revue, komplett gebunden	10. — 8. —

Von den mit † bezeichneten Schriften ist es uns gelungen, die ganzen im Vorlag noch vorhandenen Vorräthe rechtzeitig in unsere Hand zu bringen, um sie jetzt den Interessenten auf sichersten Wegen und zu den billigsten Preisen zugänglich zu machen. — Um nun aber auch zu einer unermüdeten Agitation behufs fortgesetzter Verbreitung unserer Grundsätze und unserer Partei im deutschen Reich mit aller Kraft anzueifern, sodass um die besonderen Mühen der Lieferung und Verbreitung alleseits lohnender zu machen, gewähren wir bei Entnahmen in Höhe von M. 20. und darüber 25% Rabatt, bei einer solchen von M. 10. — und darüber 20% auf sämtliche hier empfohlene Schriften. Auf die mit † bezeichneten jedoch nur soweit ein bestimmter Vorrath reicht. Auf Beträge von M. 1. — bis unter M. 8. — können wir nur 10% Rabatt gewähren mit Rücksicht auf die umständlicheren kleineren Packereien etc.

Die Preise verstehen sich ohne Porto und wird nur gegen Vorausbezahlung geliefert. Kleinere Beträge sendet man am besten in Briefmarken jedes beliebigen Landes, grössere in Papiergeld, eingeschrieben, oder per Postmandat an unsere bekannten Adressen.

Durch bekannte Vertrauensleute gegengezeichnete Bestellungen genießen postdiebstichere Behandlung, verdächtige Besteller müssen wir besonders bedienen. Ausser den vorstehenden sind durch uns auch alle anderen sozialistischen Schriften, soweit sie noch zu haben sind (gleichviel, ob irgendwo verboten oder nicht) zu beziehen.

Parteilgenossen! Mit der Knebelung des freien Wortes in Deutschland, mit der Erdrosselung unserer Presse, mit der Aechtung unserer sozialistischen Geschäpftspolportage, ist jeder überzeugungstrenne und muthige Mann zur freiwilligen Colportage verpflichtet und berufen. Ihr wisst Alle, was es gilt und wer Euch ruft, also Freiwillige vor! — Die Expedition des „Sozialdemokrat“.

*) Allerdings haben wir die Ehre gehabt, dergleichen zu empfangen. Eine „Resolution“ (wie sie der Beleidigte consequent nennt) spricht uns das Recht ab, den Titel „Sozialdemokrat“ zu führen, erklärt, daß die Beschlußfasser mit uns „keine prinzipielle oder sonstige Gemeinschaft haben“ (was wir nur bestritten können), und empfiehlt — natürlich die Hauptache! — an Stelle des verdammten „Sozialdemokrat“ die einzig „echt“ sozialdemokratische „Freiheit“, 4 Bl. pro Quartal u. c. In dem Begleit Schreiben dessen Annehmlichkeit u. c. durch den Umstand be einträchtig wird, daß es in etwas problematischem Deutsch abgefaßt ist) werden und dann noch einige weitere Komplimente gesagt und schließlich das Ansuchen an uns gestellt, uns, „wenn überhaupt möglich, auf cherliche Art zu vertheidigen.“ Da wir aber unsern Lesern eine bessere Verwendung unseres ohnehin beschränkten Raumes schuldig sind, so müssen wir leider auf die Postung verzichten, uns in den Augen der gestrengen Leubdner Bierzeche zu reinigen. Das ist freilich recht traurig, aber nicht zu ändern. D. Red.